

Geschichte sozialer Organisierung

Soziale Organisation als Grundform menschlichen Lebens

Der Mensch kann, ab einem bestimmten Alter, als Individuum allein überleben. Er könnte sich aber dann bereits nicht mehr fortpflanzen, d.h. die Menschheit insgesamt würde bei völliger Isolierung der Individuen aussterben. Er kann sich zudem – als BetroffeneR oder NutznießerIn – der durch die Gesamtzahl aller Menschen geleisteten Arbeit nicht entziehen, denn sie ist überall auf dem Planeten spürbar und wirksam. Es spricht aber auch gar nicht viel dafür, dass der Mensch für das einsame, abgekoppelte Dasein bestimmt ist. Im Gegenteil: Menschliches Leben ist von Natur aus erkennbar auf Kooperation und Kommunikation angelegt. Das gilt selbst dann, wenn die viel weitergehende, für den Menschen typische, sehr komplexe soziale Organisation außer Acht gelassen wird. Denn schon von der biologischen Ausstattung her spricht alles für ein Lebewesen, dass vor allem durch Kooperation überlebt. Sichtbar wird dass an der langen Kindheits- und Jugendphase, die ein Mensch nur in der Obhut und Begleitung Älterer überleben kann. Zudem ist der Mensch nur sehr ungenügend mit Möglichkeiten ausgestattet, sich vor Fressfeinden zu schützen. Er hat gar keine körpereigenen Waffen, kann nur begrenzt schnell laufen, kaum gut klettern und könnte sich vielleicht durch einen Sprung ins Wasser vor manchen Raubtieren retten, falls solches gerade in der Nähe ist und nicht von anderen Fressfeinden besiegt wird. Nur Kooperation hilft, denn eine Ansammlung von Menschen stellt schnell eine überlegene Kampfeinheit gegenüber jedem Angreifer dar.

Menschen sind in vielerlei Hinsicht „Allrounder“. Alle ihre Sinne sind einigermaßen, aber keiner besonders gut ausgeprägt. Ihre Nahrungsquellen können breit gestreut sein – Tiere und Pflanzen, frische und haltbare Stoffe können dazu gehören. Auch das legt Kooperation nahe, da die Beschaffung der unterschiedlichen Nahrungsmittel immer sehr verschiedener Aktivitäten bedurfte. Zwar sind die konkreten Rollenaufteilungen, die im Laufe der Menschheitsgeschichte dann entstanden (z.B. zwischen Männern und Frauen oder Hierarchien in Stämmen, Sippen und anderen sozialen Bindungen), nicht aus der Natur ableitbar, aber dass überhaupt eine Arbeitsteilung entstand, war schon von der Biologie her naheliegend. Der Mensch lebt nicht als Herde oder Schwarm, wo alle Individuen zur gleichen Zeit auch weitgehend das gleiche tun – also alle fressen, weiterwandern oder zur Tränke ziehen.

Viel wichtiger aber als die biologischen Grundlagen wirkte sich die kulturelle Entwicklung des Menschen aus. Die zielt noch viel stärker auf Kooperation und damit auch Arbeitsteilung hin. Viele wirkungsmächtige „Werkzeuge“, die Menschen sich aneignen, wären für EinsiedlerInnen ebenso überflüssig wie bei gleichgeschaltetem Verhalten. Dazu gehört die komplexe Sprache. Sie bot die Chance, zunehmend vielfältigere soziale Prozesse aufzubauen, weil nun auch Informationen zwischen Teilen, die sich nicht mehr unmittelbar gegenseitig erlebten, ausgetauscht werden konnten. Absprachen waren möglich, die ein abgestimmtes Verhalten über große Entfernungen und auch zeitlich voneinander verschobenen zum Ziel hatten. Das eröffnete grundsätzlich neue Handlungsmöglichkeiten, die alle fehlen würden, wenn Menschen nicht miteinander kooperierten.

Zwischen isolierten Individuen fiele der Prozess gegenseitigen Lernens weg und damit eine der typischen Fähigkeiten von Menschen, sich kompakt und zu ausgewählten Punkten das in Jahrhunderten erarbeitete Wissen von Generation zu Generation weiterzugeben. Die Weitergabe von Informationen über Sprache, Vor- und Nachmachen stellt eine bedeutende neue Qualität im Fluss der Evolution dar, spezifisch für höhere Lebensformen und in seinen Ausformungen typisch für den Menschen. Der Selbstenfaltung des Individuums würden also viele Möglichkeiten genommen, wenn sich die Individuen voneinander losgelöst durchs Leben kämpfen würden. Der Mensch ist ein soziales Wesen – dieser Satz kann also auch aus emanzipatorischer Sicht bejaht werden (mehr hier).

Doch damit ist noch nichts darüber ausgesagt, wie das Zusammenleben der Menschen stattfindet – und wie es sich entwickelt hat. Denn ob die heutigen, sich ja ständig verändernden Formen sozialer Beziehungen auch denen in der Geschichte der Menschen entsprachen, ist so klar nicht. Die Geschichtsschreibung hierzu reicht unmittelbar, d.h. in Form von schriftlichen oder sonstigen Überlieferungen bis ca. 3000 Jahre zurück. Archäologische Ausgrabungen früherer Siedlungen lassen Rückschlüsse auf Formen des Zusammenlebens zu, etwa über die Bestattungskulte von Toten, von Feindseligkeiten und Kriegen, aber wenig über die konkreten Umgangsweisen im Alltag. Wie sah das Zusammenleben aus, bevor es Familien gab? Schließlich ist mehr als zweifelhaft, dass Familien eine lange Tradition in der Menschheitsgeschichte haben, fehlte doch bis zu dem Zeitpunkt, an dem überhaupt klar wurde, dass Männer Anteil an der Fortpflanzung hatten, ein abstrakter Grund für die Familie als Fortpflanzungsgemeinschaft. Gab es trotzdem, auf erotischer Anziehung fußende, feste Zweierkisten? Oder dominierten eher Sippen, Stämme oder ähnliche mehr oder weniger feste Gemeinschaften? Was geschah mit den Menschen, die es dort nicht aushielten? Oder die als untragbar galten? Wie scharf waren die Grenzen zwischen den Gemeinschaften gezogen – falls es überhaupt so starr abgegrenzte gab? Im Jahr 2010 zeigten mehrere Forschungsarbeiten, dass etliche Teile des heutigen menschlichen Genoms vom Neandertaler stammen dürften, d.h. die sich auseinanderentwickelnden Teile der Menschheit haben sich offensichtlich immer wieder schnell vermischt, wenn sie in Kontakt kamen – ob freiwillig oder gezwungenermaßen, dürfte schwer feststellbar sein.

Es ist angesichts der fortschreitenden Kulturtechniken des Menschen wie Sprache, die Entwicklung von Hilfsmitteln und Werkzeugen, die Haltbarmachung von Lebensmitteln usw. denkbar oder sogar wahrscheinlich, dass sich die Formen des Zusammenlebens im Laufe der Zeit veränderten. Ebenso dürften sie auch innerhalb eines Zeitabschnittes an verschiedenen Orten recht unterschiedlich gewesen sein. Eine weltweite Diskurssteuerung, wie sie heute über Medien, Bildung und Gesetze recht einfach möglich ist und Normen als allgemeingültig zu setzen weiß, gab es früher nicht. Doch ob daraus eine buntere Vielfalt von Organisationsformen entstand, ist unbekannt.

Je länger mensch in die eigene Geschichte zurückschaut, desto enger sind die damals Lebenden mit den natürlichen Verwobenheiten verbunden, desto weniger abstrahierten sie ihr Leben und ihre Umweltbedingungen. Die Geschichte der Menschen ist ein prägnantes Beispiel für die Entwicklung des Lebendigen unter Schaffung immer neuer Möglichkeiten, die wiederum die Bedingung der Entwicklung weiterer Möglichkeiten bildet.

Arbeitsteilung und Hierarchie

Arbeitsteilung dürfte, wie gezeigt, von Beginn an die Entwicklung der Menschheit begleitet haben. Mit zunehmender Fähigkeit zur sprachlichen und später schriftlichen, d.h. über weite Strecken transportierbaren Kommunikation nahm die Arbeitsteilung an Komplexität zu. Das ist aber nicht automatisch mit der Entstehung von Hierarchien verbunden. Hierarchische Arbeitsteilung ist eine bestimmte, aber nicht notwendige Form der Aufteilung von Tätigkeiten. Diese kann auch einvernehmlich, z.B. nach Neigung, augenblicklicher Lust, nach Fähigkeiten oder gemeinsam erörterten Notwendigkeiten erfolgen. Möglich ist eine zufällige oder rotierende Arbeitsteilung. Ob die heute dominierende hierarchische Arbeitsteilung von Beginn an die Menschheit prägte, weiß niemand. Es gibt Hinweise, dass sich zumindest die Hierarchien verschoben. So haben in alten Höhlenmalereien und Skulpturen Darstellungen weiblicher Körper einen wesentlich höheren Anteil bei solchen Figuren, die wichtige gesellschaftliche Positionen einnahmen – bis hin zu den frühen Göttinnen. Im Judentum, Christentum und Islam ist davon nichts mehr zu spüren bzw. die Gleichberechtigung muss in der Neuzeit mühsam zurückerkämpft werden mit bislang nur mäßigem Erfolg.

Arbeitsteilung ist keine ausreichende Erklärung für die Entstehung und Existenz von Hierarchien. Allerdings kann sie diese befördern, weil eine hierarchisch gegliederte Arbeitsteilung sich selbst verstärkt. Durch Arbeit werden Ressourcen geschaffen, die bei ungleicher Verteilung bestehende Hierarchien zementieren oder sogar steigern. Dazu gehören Informationen, Produktionsmittel und, seit es die Geldwirtschaft gibt, das universelle Tauschmittel Geld. In den letzten Jahrtausenden kam die Formalisierung der Hierarchien hinzu, die sie noch viel weitergehender selbst bestärkte: Wenn herrschende Kreise die Regeln einer Gesellschaft festlegen, wird sich das in ihrem eigenen Machtanspruch widerspiegeln. So schützen Gesetze heute vor allem den Machtanspruch des Staates, die Privilegien von Männern und Inländern, das Eigentum und gehortetes Wissen, die Verteilung von Waffen und Ressourcen.

Existieren also erst einmal Hierarchien, so zeigen diese immer die Tendenz zu ihrer Selbstverstärkung, weil die bereits Privilegierten auch für zukünftige Verteilungsprozesse eine ungleiche Zuordnung von Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten erreichen können. Zudem werden sie dazu neigen, ihre privilegierte Position zu verteidigen. Diese ist unter anderem durch das Aufbegehren der Nicht-Privilegierten, aber auch durch die Konkurrenz zwischen den Privilegierten gefährdet. Ersteres führt zum Bedürfnis nach Kontrolle, d.h. die in der Hierarchie oben Stehenden bauen Überwachungssysteme auf, um etwaige Angriffe auf ihre Stellung frühzeitig erkennen und abwehren zu können. Zweiteres, also der interne Konkurrenzkampf führt zu einer Aufrüstung mit Durchsetzungsmitteln, um die eigenen Privilegien gegen den Zugriff anderer Privilegierter verteidigen oder ausbauen zu können.

Notwendig wäre das alles nicht. Es gibt keinen schlüssigen Grund dafür, dass die Menschheit Hierarchien bräuchte. Sie sind entstanden (wodurch, ist nicht abschließend und erst recht nicht in allen Details geklärt) und schufen dann, als sie bestanden, eine Tendenz zur Selbstverfestigung oder sogar Verstärkung.

Eiliche auch heute noch oder neu bestehende Formen horizontaler, d.h. hierarchiefreier Kooperation zeigen aber, dass es der Hierarchien nicht bedarf. Es spricht sogar einiges dafür, dass Hierarchien eher dem Leben und der Selbstentfaltung der Menschen konträr und

feindlich gegenüberstehen, d.h. dass die Tatsache, dass die Menschheit fast überall hierarchisch operiert, ein wichtiger Hemmschuh für Fortschritt und Weiterentwicklung ist. Dieses zu klären, ist Aufgabe der folgenden Abschnitte.

Wer macht Geschichte? Was prägt die Gesellschaft?

Nun ist Geschichte nicht nur Schicksal. Zwar sind viele Aspekte und Einflüsse für den Menschen unabänderlich, aber selbst Materie und nicht-menschliches Leben unterliegt einem Veränderungsprozess, der als Evolution bezeichnet wird. In diesem Prozess entstehen neue Qualitäten, die die Ausgangsbedingungen der Weiterentwicklung verändern.

In der menschlichen Gesellschaft wirken diese Eigenschaften von Materie und Leben weiter. Hinzu kommt die kulturelle Entwicklung, die als neue Qualität aus dem Lebendigen heraus entstand und nun durch eigene Mechanismen wie Sprache, Dokumentation von Wissen, organisierten Lernen und Werkzeuggebrauch die Geschichte der menschlichen Gesellschaft vorantreibt. Dieser Prozess ist derart komplex, dass es schwerfällt, alle Antriebskräfte zu benennen. Wie üblich besteht in dem Versuch, dieses zu tun, bereits die Gefahr der Vereinfachung. Daher sind die folgenden Hinweise mit Vorsicht zu genießen. Erst recht gilt das aber für andere Theoriedebatten, wenn sie die gesellschaftliche Entwicklung auf nur einen der Prozesse zurückzuführen versuchen. Das entlastet des Kopf, weil das Denken über die Welt einfacher wird. Doch der ungeheuren Komplexität menschlicher Gesellschaft wird es nicht gerecht.

Trotzdem geschehen die Verkürzungen überall, auch im klassischen Geschichtsunterricht: Da stürzen sich stehende Heere in riesige Schlachten (Antike bis Mittelalter), später rekrutieren Führer ganze Bevölkerungen für ein noch blutigeres Gemetzel. Kreuzzüge verwüsten und scheitern, Bauernkriege und Arbeiterrevolutionen prägen die Jahreszahlen. Große Kriege und gesellschaftliche Schlachten werden in die Köpfe der SchülerInnen gedroschen, als wäre mensch im Mathematikunterricht. Die männliche Schreibweise reicht dabei, denn Frauen kommen in dieser Art historischer Betrachtung gar nicht erst vor. Sind es die großen Führer und Schlachten, die die Welt verändern? Welche Wirkung hatte die Erfindung der Glühbirne oder die erst allmähliche Erkenntnis, dass Rassen gar nicht existieren? Was trugen die PhysikerInnen zur Geschichte bei, die herausfanden, dass das Atom doch spaltbar ist – oder später dass die Bestandteile sich noch weiter zerlegen ließen bis zum ... tja, bis zum Nichts? Wer war wichtiger: Galilei oder Alexander, der Große? Und waren die beiden überhaupt die tatsächlich prägenden Figuren ihrer jeweiligen persönlichen Schlachten?

Geschichte ist die Geschichte der Elitenkämpfe

Auch wenn sich bis heute seltsame Theorien halten oder sogar verstärken, die kleine Kreise als Drahtzieher der Welt vermuten – MarionettenspielerInnen gleich –, das alles war und ist Unsinn. Die Welt ist zu groß und komplex, so voller Konkurrenzen und Streit, dass sie niemand allein, auch keine einzelne Gruppe regieren kann. Sie mag große Ressourcen für sich sichern und aufwändig verteidigen. Aber sie erreicht nicht die Winkel dieser Welt. Gerade zentrale Führungen nicht. Deshalb hat der Wandel von der Monarchie oder der Dikta-

tur zum modernen Rechtsstaat ja auch Vor- und Nachteile: Den Vorteil, dass die Willkürlichkeit des Herrschens in der Sphäre der auf mehrere Staaten im Staate verteilten Macht zurückgeht. Aber gleichzeitig den Nachteil, dass durch die Ausstattung breiterer Kreise mit Macht diese sich in ihrer Wirkung ausdehnt und bis in die kleinsten Bereiche des privaten Lebens reicht.

Hinter allen Führungspersonen und -gremien fand sich immer eine Sphäre privilegierter Menschen. Ihre Privilegien und die Mittel, diese durch- und einzusetzen, habe im Laufe der Geschichte gewechselt. Kriege, Revolutionen, Krankheiten oder Wahlen konnten die konkreten Personen verdrängen und Platz für Neue schaffen. Das Prinzip aber bleibt: Jede Gesellschaft und jeder gesellschaftliche Subraum bildet im Normalfall eine Führungsschicht heraus, die aufgrund ihrer Privilegien die Lage mehr beeinflusst als andere. Die einen verfügen über Apparate legitimer, direkter Gewalt (z.B. Polizei oder Militär). Die anderen beeinflussen stärker Diskurse (Medien, Bildungsanstalten) oder Moralvorstellungen (früher Religionen, heute Esoterik, z.T. Medizin). Zwischen ihnen und hin zu den Machtlosen bilden sich mehr oder weniger fließende Übergänge. Doch Grenzen bleiben – geprägt durch den Zugang zu Privilegien oder Verhaltenscodes und mehr. Diese Funktionseliten, wie sie heute bezeichnet werden, entstehen durch gesellschaftliche Position und Einflussmöglichkeiten, während früher der Zugang zur Macht stärker über politische Ämter, Adelszugehörigkeit oder – prägend in den letzten zwei Jahrhunderten – Besitz von Kapital und Produktionsmitteln organisiert war.

Innerhalb dieser Eliten besteht keine Einigkeit außer der, die Privilegien gegenüber den Nicht-Privilegierten oder gegenüber gesellschaftlicher Umgestaltung zu verteidigen. Darüber hinaus bestehen Konkurrenzen um Ressourcen und Privilegien, die in heftige Machtkämpfe oder sogar Kriege ausarten können. Es sind solche Elitenkämpfe, die sehr entscheidende Weichenstellungen für die Weiterentwicklung von Gesellschaft schaffen. Hier rollen nicht nur Köpfe, sondern auch materielle Ressourcen, Gelder, Land und mehr.

„Die Transformation der Demokratie“, Voltaire Verlag in Berlin (S. 31)
Innerhalb eines Systems hingegen gehen nur Führungskräfte vor sich, die im wesentlichen Konkurrenzkämpfe zur Ablösung der jeweiligen Führungsgruppe sind und die der teilweisen Umgruppierung innerhalb eines Oligarchienkreises dienen. Die Verkürzung des Herrschaftskonflikts auf den Führungskonflikt reproduziert staatlich-politisch den gesellschaftlichen Vorgang – und den manipulativ vorgenommenen Versuch – der Reduzierung des Antagonismus auf den Pluralismus. Diese Verkürzung – das eigentliche technisch-politische Kernstück des Friedens – trägt wesentlich zur Anpassung und schließlich zur Auflösung eines antagonistischen Bewußtseins gegen den Oligarchien bei.

Pareto Trattato: * Die Geschichte ist ein Friedhof von Eliten.



*Zitiert in: Gebhardt, Jürgen/Münkler, Herfried (1993), „Bürger-schaft und Herrschaft“, Nomos in Baden-Baden (S. 227)

Geschichte ist die Geschichte der Befreiungskämpfe

Doch nicht nur Eliten schreiben Geschichte. Politische Verhältnisse wie die Beteiligung sozialer Schichten in Führungsgremien, die Ausformulierung von Gesetzen, die Eigentumsverhältnisse und Macht in Betrieben oder die Gültigkeit von Grundrechten, entspringen auch gesellschaftlichen Aufständen, die nicht immer von Eliten inszeniert werden. Proteste ohne Eliten sind meist an ihrer relativen Unstrukturiertheit zu erkennen, sie werden in der Öffentlichkeit als chaotisch wahrgenommen. Aber diese Öffentlichkeit ist dominiert von den Eliten, die ihre Sichtweise durchsetzen und jeden

politischen Protest sofort zu einer Sache der Eliten umzufunktionieren versuchen, in dem Teile der Eliten den Aufstand vereinnahmen und als eigenes Durchsetzungspotential nutzen.

Viele Aufstände entstehen aber ohne Eliten. Selbst in der jüngsten deutschen Geschichte ist das bei den Sozialprotesten nach der Jahrtausendwende („Montagsdemos“) ebenso der Fall gewesen wie voraussichtlich bei den Protesten gegen die DDR-Regierung 1989. In beiden Fällen haben politischen Eliten aber sehr schnell die Führung an sich gerissen, den selbstorganisierten Protest damit getötet, aber die Kraft des Protestes in eine Stärkung ihrer eigenen politischen Einflussmöglichkeiten umgesetzt. Am Ende der DDR herrschte die CDU, während die späteren Montagsdemos von der sich dann gründenden Partei Die Linke transformiert wurde).

So traurig die meisten Verläufe auch sind hinsichtlich des Unvermögens, sich selbst und horizontal zu organisieren sowie gleichzeitig die Vereinnahmungs- und Führungsversuche bisheriger oder neuer Eliten von sich zu weisen, so bleiben die führungslosen Phasen doch nicht ohne Wirkung. Ohne sie wäre so manche Veränderung nie gekommen. Denn selbst wenn Eliten Bewegungen vereinnahmen, geht der Impuls auf die unorganisierten Anfänge zurück. Nicht immer werden die damit verbundenen Inhalte vollständig verdreht – und daher bleiben auch die spontanen Befreiungskämpfe außerhalb der Eliten ein Antrieb der Geschichte. Elitenkämpfe und Befreiung können zudem unabhängig voneinander existieren und in gleiche Richtungen wirken. Der Kampf um repressionsarme oder -freie Räume z.B. in der HausbesetzerInnenbewegung oder heute im Internet sind Beispiele hierfür. Aktionen „von unten“ und Rivalitäten von Eliten fanden bzw. finden hier gleichzeitig statt, aber auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen.

Möglich bleiben zudem selbstbefreiende Kämpfe, die von Eliten nicht beachtet werden oder diese wirksam fernhalten. Selten geschieht dieses in Form einer abrupten, zeitlich beschränkten Auflehnung oder gar einem Aufstand. Letztere sind meist von Eliten geführt, die wütende Menschenmassen lenken oder benutzen (siehe oben). Verbreitet hingegen sind Prozesse, die gar nicht besonders auffallen, aber dennoch wirken, weil sich Ideen, Überzeugungen und Sichtweisen langsam verbreiten – oft von unten nach oben innerhalb gesellschaftlicher Hierarchien. Der Wandel setzt sich „graswurzelnartig“ fort.

Geschichte ist die Geschichte der Produktivkraftentwicklung

Produktivkraft ist mehr als Produktion. Gemeint ist die Fähigkeit des Menschen, seine Umgebung zu formen, seine Lebensbedingungen selbst zu gestalten und dabei Werkzeuge aller Art (im weitesten Sinne) zu entwickeln, die ihm bei der Umgestaltung helfen und somit die Produktivkraft erhöhen. Zudem sammelt er Know-How – sowohl als einzelne Person wie auch in der Gesamtheit.

Fraglos: Diese Fortentwicklung der Produktivkraft ist eine ständige Weiterentwicklung, auch wenn es geschichtliche Epochen und Strömungen gab, die Wissens- oder Werkzeugfortschritte zurückdrehen wollten (mensch denke nur an die Vernichtung vieler selbständig denkender Menschen, überwiegend Frauen, unter der Verschleierung als Hexenverbrennung oder die künstliche Zerstörung von Städten und Bildungseinrichtungen unter den Roten Khmer in Kambodscha).

Anders als die Konkurrenzkämpfe stellt die Produktivkraftentwicklung weitgehend einen voranschreitenden Prozess dar, ist also ein zentraler Antrieb der Evolution des Menschen und der Gesellschaft. Allerdings ist sie nicht die einzige Kraft – und erst recht nicht der einzige geschichtsbildende Einfluss. Das mag mensch mitunter bedauern, aber Destruktivkräfte haben immer auch eine Rolle gespielt und die Geschichte der Menschen mitgeschrieben.

Es wäre zudem eine Vereinfachung, menschliches Leben, Sprache und andere Kommunikation, Streit und Kooperation, Distanz und Nähe zwischen Menschen immer nur als Ausdruck der Steigerung von Produktivkraft zu bewerten. Kunst, Solidarität, Liebe und alles – nur Produktivkraft?



Diese Aspekte sind so wichtig, dass ihnen eigene Kapitel gewidmet sein sollen.

Geschichte ist die Geschichte der Diskurse und Deutungen

Menschen denken meist in Begriffen, Kategorien und Wertungen. Das hat praktische Vorteile, um sich z.B. ein Abbild der Welt im Kopf zu machen, Vorgänge einzuordnen und sich mit anderen zu verständigen. Die Einordnung des Wahrgenommenen in solche Denkmuster führt zu einer stets subjektiven Aufnahme neuer Informationen. Abweichende Kategorien und Begriffe können dann zu Missverständnissen oder Deutungsfehlern in der Kommunikation führen.

Allerdings entstehen Begriffe, Kategorien und Wertungen nicht individuell, sondern sind selbst wieder Teil sozialer Beeinflussung und Interaktion. Was unter einem Begriff zu verstehen ist, welche Assoziationen er hervorruft und wie Wahrgenommenes in das vorhandene Schema von Begriffen, Kategorien und Wertungen eingebaut wird, ist stark von der jeweiligen kulturellen Prägung abhängig. Diese unterscheidet sich bereits kleinteilig voneinander. So wird ein Arbeiter im VW-Werk oder die Arbeitssuchende bei der Hartz-IV-Vergabestelle etwas ganz anderes mit dem Begriff „Arbeit“ verbinden als eine studierte Marxistin, die im Theorieseminar oder Rotweinzirkel diskutiert. Der Physiker, der Berechnungen zu Leistung und Kraft von Maschinen anstellt, hat wiederum einen anderen Begriff im Kopf.

Dennoch sind die Bedeutungen nicht willkürlich. Sie können formal definiert sein (wie der Begriff „Arbeit“ in physikalischen Gleichungen) oder durch prägende Denkmuster und ihre ständige Reproduktion in Sprache, Bildern und anderen Ausdrucksformen dominiert sein. Der Prozess, der mehr oder weniger gleichgeschaltete Deutungen erzeugt, wird Diskurs genannt. Sie haben mächtigen Einfluss auf die Gesellschaft, weil aus ihnen praktisches Handeln folgt. Da aus der sozialen Eingebundenheit des Menschen folgt, dass Denken und Werten immer beeinflusst werden kann, stellen die Diskurse und ihre Steuerung ein mächtiges Mittel der Bevölkerungskontrolle dar. Dass Arbeit (im Sinne von Erwerbsarbeit) das Image eines Menschen ausmacht, hat mehr Einfluss auf den Drang von Menschen, unbedingt ihre Arbeitskraft verkaufen zu wollen, als die Kontrollperson in der Arbeitsagentur. Der Respekt vor Eigentum, die Angst vor Kriminalität, der Hass auf AusländerInnen, die Sorge um den Standort Deutschland, die Ehrfurcht vor Roben-, Kittel- und TitelträgerInnen – all das folgt aus Diskursen. Mit ihnen verbunden sind Formen von Kontrolle und Unterdrückung, die der passende Diskurs legitimiert. Das ist keine Überraschung, denn durch Privilegien entstehen unterschiedliche Einflussmöglichkeiten auf die Diskurse.

Deren Steuerung ist also vor allem Sache der Eliten. Die dort stattfindenden Konkurrenzkämpfe, aber auch soziale Kämpfe und Einzelimpulse von nicht privilegierten Kreisen oder Personen können neue Diskurse entfachen. Denn die Verteilung der Steuerungsmacht über Diskurse ist zwar sehr ungleich verteilt, aber ganz kontrollierbar sind sie für die Mächtigen, Führungsgremien oder Eliten nicht. Das Ringen um die Deutung gesellschaftlicher Ereignisse und Zustände ist daher ein Parameter von Geschichte. Er wird angesichts der medial geprägten „Wissensgesellschaft“ immer wichtiger.

Geschichte ist die Geschichte der externen Autoritäten

Ausübung von Herrschaft bedarf, um dauerhaft wirksam zu bleiben, der Androhung und bei Bedarf auch Anwendung massiver Gewalt oder einer Legitimation, die Befehl und Gehorsam, Ausbeutung und Unterdrückung zu einem Akt von Schicksal, externer Kräfte oder höherer Vernunft machen. Der Legitimationshintergrund hat im Laufe der Geschichte gewechselt – notwendig war aber immer einer. Mit dem Wechsel ging regelmäßig auch ein Austausch der konkreten Personen oder gesellschaftlichen Schichten einher, die die Machteliten bildeten.

Erfolgreich waren Legitimationen immer dann, wenn sie auf Diskurse und Ängste aufsetzen konnten, die ohnehin in breiten Schichten der Bevölkerung vorhanden waren. Dazu gehören die Religionen, die aus den zunächst unerklärlichen und bedrohlich wirkenden Naturereignissen eine Existenz höherer Mächte ableiteten. Sie taten das in einem sich über die Jahrtausende wandelnden Prozess des Entwerfens immer neuer Bilder irgendwelcher Gottheiten oder fremder Energien, außerirdischer Welten, Totengründe und mehr. Blitz, Donner, Krankheiten oder andere, vorübergehende Unerklärlichkeiten konnten erfolgreich zu Ausdrucksformen der externen, höheren Mächte umgedeutet werden. Vielen Menschen verfielen, ob nun aus Angst vor den unbeherrschbar erscheinenden Naturgewalten oder aus Opportunismus gegenüber den jeweiligen MachthaberInnen, dem Glauben an höhere Autoritäten und ließen sich eingemeinden in das Kollektiv der Gläubigen, das seine phantasievoll kreierte Welterklärungsmodelle einerseits von Generation zu Generation weitergab und andererseits in absurden Schlachten anderen Menschen, die sich andere Erklärungsmärchen zurechtgelegt hatten, aufdrückte.

Immer aber schufen die Erzählungen Legitimation für die Ausübung von Herrschaft. Alle Religionen teilen den Menschen Rollen zu, verbunden mit unterschiedlicher Gestaltungsmacht in der Gesellschaft. Diese ist nun nicht mehr willkürlich durchgesetzt, sondern basiert auf höheren Weihen: Der Papst wird, selbst wenn er noch so wirres Zeug von sich gibt, als Stellvertreter Gottes betrachtet. Tausende von KirchenfunktionärInnen kanzeln die unterdrückte Bevölkerung mit Meinungen und Anweisungen ab, die sie als Verkündung höherer Weisheiten verpacken und mit Drohungen vor göttlichen Strafen verbinden, um andere gefügig zu machen.

Dieser Legitimationshintergrund modernisierte sich im Laufe der Geschichte, mitunter in blutigen Übergangsschlachten zwischen den Religionen oder in Folge der Aufklärung, die allerdings nicht die Emanzipation der Menschen, sondern nur den Wechsel der höheren Autoritäten verkündete. Fortan erschien die Handlungsanweisung wahlweise als kategorischer Imperativ, als Recht göttlichen Ursprungs oder im Namen des Volkes – alles weiterhin freie Erfindungen, die Ausübung von Macht legitimierten. Die Neuerungen entspran-

gen geschichtlichen Entwicklungen, die das Denken aus der Umklammerung verkrusteter und nur noch mit brutaler Gewalt aufrechterhaltener Weltanschauungen befreien. Sie waren aber auch notwendig, um durch den Wechsel der Hintergrundautoritäten der Ausübung von Herrschaft einen neuen, ebenso wirksamen Legitimationshintergrund zu erhalten. So konnte der Glaube daran, dass Regieren, Gesetze oder Strafen sinnvoll und notwendig sind, genau deshalb neu mit Leben gefüllt werden, weil nicht mehr hammer-schwingende muskulöse oder bärtige alte Männer in irgendwelchen Himmelsreichen als Ursprung gelten, sondern das Volk – und das scheint doch dann irgendwie demokratisch, folglich gut und akzeptabel zu sein. Wer das eigentlich sein soll, dieses „Volk“, wodurch es entsteht und wer es aus welchen Interessen zurechtphantiert, wird selten gefragt. Dabei wäre Anlass genug dazu, z.B. am Ende jeden Gerichtsverfahren, dass mit einem Urteil abschließt und dann immer „im Namen des Volkes“ verkündet wird. Kaum jemand der ZuschauerInnen (wenn mal welche da sind) wird hier das Gefühl bekommen, mit dem Begriff „Volk“ gemeint zu sein. Wer aber ist „Volk“ dann? Es ist nichts anderes als das frühere Konstrukt „Gott“ – nämlich eine Fata Morgana, die notwendig ist, um die Macht zu legitimieren.

Emanzipation: Das Herrschaftsförmige aus den Beziehungen verdrängen

Emanzipation bedeutet Befreiung und Ausdehnung von Handlungsmöglichkeiten. Sie enthält also sowohl die Befreiung von etwas wie auch die Freiheit zu etwas. Dabei ist sie als Prozess gedacht, was schlicht eine realistische Annahme zum einen über die Prozesse der Befreiung „aus rechtl., polit.-sozialer, geistiger oder psych. Abhängigkeit“ (Meyers Taschenlexikon) darstellt als auch bereits mitdenkt, dass die Ausdehnung von Handlungsmöglichkeiten nur als evolutionärer Prozess gelingt, da jede neue Entwicklung erst die Chance zur weiteren Entwicklung auf dem erreichten Niveau schafft.

Def. von „Emanzipation“ in Meyers Taschenlexikon

Befreiung von Individuen oder sozialen Gruppen aus rechtl., polit.-sozialer, geistiger oder psych. Abhängigkeit bei ihrer gleichzeitigen Erlangung von Mündigkeit und Selbstbestimmung.

Aus Wilk, Michael (1999): „Macht, Herrschaft, Emanzipation“, Trotzdem Verlag in Grafenau (S. 45)

Emanzipative Prozesse im libertären Sinne, zeichnen sich gerade durch Infragestellungen aus, die nicht nur eine Umstrukturierung von Herrschaft beabsichtigen, sondern die in der Lage sind, das Wesen der Herrschaftsstrukturen selbst anzuzweifeln. Dieser oft schwierige Schritt des Zweifels, bedarf eines, über den Ist-Zustand der Gesellschaft hinausreichenden Maßstabs, der die Menschen in die Lage versetzt, sich gedanklich über die Ebenen/Grenzen der vorgefundenen Gegebenheiten hinwegzusetzen.

Aus Marx, Karl (1988, 15. Auflage): „Zur Judenfrage“ in: MEW 1 (S. 370), Dietz in Berlin
Alle Emanzipation ist Zurückführung der menschlichen Welt, der Verhältnisse, auf den Menschen selbst. Die politische Emanzipation ist die Reduktion des Menschen, einerseits auf das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, auf das egoistische unabhängige Individuum, andererseits auf den Staatsbürger, auf die moralische Person. (...) erst wenn der Mensch seine 'forces propres' als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.

Aus Kappler, Marc (2006): „Emanzipation durch Partizipation?“, Marburg (S. 17)
Der Unterschied zwischen der Bewusstwerdung der eigenen Kräfte als politische und der Bewusstwerdung jener als gesellschaftliche Kräfte, ist die Beschränkung der Handlungsmöglichkeiten beim ersteren auf vorgegebene politische Verfahrensweisen, wogegen bei der zweiten Variante die Überwindung der konventionellen und institutionalisierten politischen Strukturen hinzukommt. Ähnlich gelagert – nur um den Prozesscharakter erweitert – ist die Trennung von Martin Greiffenhagen in ein konservatives und ein progressives Verständnis von Emanzipation. Ein konservatives Verständnis liegt vor, wenn im statischen Sinne die „Freilassung einzelner oder Gruppen innerhalb eines unerwünschten Herrschaftsgefüges“ gemeint ist. Ein progressives dagegen wäre „ein prozeßhaftes Verständnis, welches das politische Gefüge selbst in Frage stellt und in die Emanzipationsbewegung einbeziehen will.“



Mehr Definitionen und Zitate zur Emanzipation unter www.projektwerkstatt.de/zitate/z_emanz.html

In diesem Sinn verbindet die Idee von Emanzipation die verschiedenen Aufhebungen von Beschränkung. Sie will die Produktivkraft der einzelnen Menschen und ihrer freien Zusammenschlüsse steigern, sie will die Handelnden aber gleichzeitig befreien aus formalen Schranken, will ihnen die Fähigkeit vermitteln, Diskurse zu hinterfragen, um eigene Überzeugungen bilden zu können. Ebenso will sie allen Menschen den Zugang zu den Handlungsmöglichkeiten schaffen, die in einer Gesellschaft entwickelt sind – vom Gebrauch der Hilfsmittel und Techniken bis zu Wissen und praktischen Erfahrungen.

Allerdings gibt es kein Rezeptbuch der Emanzipation. Auch der Entwurf von Utopien, wie eine Gesellschaft nach emanzipatorischer Wandlung aussehen kann, hilft nur als Anregung und Gedankenmodell. Denn erstens ist Emanzipation ein immerwährender Prozess, weil jeder Schritt der Befreiung und neuer Handlungsmöglichkeiten die Ausgangslage des weiteren Fortschreitens verändert, d. h. in der Regel die Optionen erweitert. Insofern müssten auch die Entwürfe der Utopien ständig fortgeschrieben werden. Sie sind ein Brainstorming zur Zukunft durch die Brille der Gegenwart, die aber schon morgen veraltet sein kann und wird.

Zweitens gibt es auch keinen Schalter, der umgelegt werden könnte, um eine gewünschte Zukunft zu erreichen. Zwar sind politische Umstürze oder kriegerische Eroberungen in der Lage, geschichtsträchtige und groß erscheinende Veränderungen zu erzeugen. Aber das gilt vor allem vor den Augen einer auf zentrale Machthandlungen fixierten Geschichtsschreibung. Die in der gesamten Gesellschaft gestreuten, aber zur Zeit sehr ungleich verteilten Machtressourcen, eben die Diskurse oder der Zugriff auf Produktionsmittel, verändert sich bei solchen scheinbaren Sprüngen wenig oder gar nicht. Befreiung bedeutet hier, die Zwänge, gesteuerten Deutungen, ungleich verteilten Ressourcen und Zugangsberechtigungen sowie die formalisierten Normen in allen Situationen und Zuständen zu enttarnen, zu hinterfragen und zu überwinden. Zusammengefasst: Es gilt, das Herrschaftsförmige in den Verhältnissen, von der gesellschaftlichen Ebene über die Subräume, in denen wir uns bewegen (Gruppe, Familie, Firma, Verein), bis in den Alltag zu entdecken und Strategien zu entwickeln, sie zu reduzieren oder ganz zu beseitigen. Daher stellt sich die Frage, in welchen Formen Herrschaft auftreten kann, um sie lokalisieren, hinsichtlich ihrer Wirkmechanismen entlarven und erfolgreich bekämpfen zu können.

Was ist Herrschaft?

Herrschaft ist ein komplexes, sich gegenseitig verstärkendes und sicherndes sowie ständig selbst reproduzierendes Phänomen. Es schafft Strukturen, innerhalb derer die Anwendung von Herrschaft für die Menschen funktional ist und der Verzicht auf Herrschaft der Selbstaufgabe gleich kommt. Versuche, diese Herrschaft zu beschreiben, können nur Hilfsdefinitionen liefern, die das Unbeschreibbare zwecks rationaler Fassbarkeit in Begriffe und gedankliche Schubladen packen. Im Text „Ohne Herrschaft ginge viele nicht – und das wäre gut so“, teilte die Gruppe Gegenbilder (siehe unten und im Buch „Autonomie&Kooperation“) Herrschaft in fünf Typen:

- Herrschaft als Institution: Oben und Unten sind gut fühlbar, wo Herrschaft institutionell auftritt, d.h. in Form einer sichtbaren oder unsichtbaren, aber fühlbaren Autorität. LehrerInnen, PolizistInnen, Eltern usw. müssen nicht ständig anwesend sein, um als potentiell bedrohende Autorität dennoch immer zu wirken. Institutionelle Herrschaft sind auch physisch spürbare Unterschiede in der Zugänglichkeit zu Ressourcen z.B. durch Eigentumsrecht. Passwörter, Tür- und Schrankschlösser und mehr schaffen offensichtliche Unterschiede zwischen Menschen.
- Marktförmige Zwänge, Kapitalverteilung und ökonomische Abhängigkeiten: Der Zwang zur ständigen marktförmigen Reproduktion, zum Verkauf eigener Arbeits- und Denkkraft sowie der nur per Geld oder Tausch zu begleichende Wert in allen Produkten und in vielem Wissen normiert das Verhalten im Alltag. Selbst für Produkte, die im Überfluß da sind, müssen Menschen Geld erwirtschaften, um an sie zu kommen. Ausbrechen aus dieser Norm ist wiederum mit dem Einschreiten der institutionellen Macht verbunden, genauso wie diese den Zwang zur durchgreifenden Wertlogik erst garantiert.
- Diskurs, Kategorien, Erwartungen, Standards: In den Köpfen und als deren Ausfluss an allen Stellen dieser Gesellschaft reproduzieren sich bestimmte Wahrnehmungen und Weltanschauungen, die nicht der eigenen Überzeugung, sondern dem entspringen, was als „Norm“alität gesetzt wird: Zweigeschlechtlichkeit, Rassen, Gewaltenteilung, Gut und Böse sowie vieles mehr sind bei näherem Hinsehen gar nicht existent, wohl aber durch gerichtete Wahrnehmung doch eine Selbstverständlichkeit, bei deren Infragestellung die jeweilige Person als „unnorm“al“ bis „ver-rückt“ gelten würde.
- Konstruktion und Instrumentalisierung kollektiver Identitäten: Die Autonomie von Menschen wird durch die Schaffung von Kollektiven und die erzwungene oder diskursive Integration der Einzelnen in dieselben deutlich eingeschränkt. Zugehörigkeit zu Nation, Familie, oft auch zu Vereinen, Regionen, Dorfgemeinschaften, Clans, den Kollektiven am Arbeitsplatz, der kulturell gleich Interessierten, ähnlich gekleideter Personen usw. wird ohne Zustimmung oder durch deutlichen Erwartungsdruck herbeigeführt. Ab dieser Zugehörigkeit ist die einzelne Person nicht mehr voll selbstbestimmt handlungsfähig, weil das Kollektiv eine eigene Subjektivität erlangt – wenn auch bei näherem Hinsehen immer nur durch konkrete Personen, die im Namen des Kollektivs, also des Volkes, der Nation, der Gruppe u.ä. sprechen.
- Metaebene: Menschen haben sehr unterschiedlich gelernt, neben dem unmittelbaren Erleben auch in der Metaebene zu denken. Sie können dann aus der eigenen Befangenheit und konkreten Situation heraustreten und wie einE externe BetrachterIn Ver-

halten, gegenseitige Beeinflussung, Interessen und Strategien der Beteiligten analysieren. Wer das tut, steht auf einem anderen Level gegenüber denen, die darauf verzichten. Beide handeln oft unbewusst, z.B. entsprechend ihrer Sozialisierung. So oder so schafft es bedeutende Unterschiede.

Herrschaft als alles durchdringender, sich ständig reproduzierender Systemkern

Herrschaft ist überall und tritt in verschiedenen Formen auf. Ebenso reproduziert sich Herrschaft auf sehr unterschiedliche Weise. Die institutionellen Formen werden über formale Herrschaft organisiert. Sie treten innerhalb der Gesellschaft im Großen (Regierungen, Konzern-Hierarchien, Bildungssystem usw.) wie im Kleinen (Vereine, Familien, Arbeitsplatz/Ausbildung usw.) auf, sind also überall präsent, überlagern und beeinflussen sich. Fast immer ist jeder Mensch in jedem Augenblick in mehreren formalen Herrschaftsverhältnissen gefangen.

Noch durchdringender sind weitere Typen von Herrschaftsverhältnissen: Erstens das marktförmige, also die ständige Notwendigkeit zur markt- und meist geldförmigen Reproduktion sowie die Taxierung aller Dinge und immer öfter auch von Menschen nach ihrem Warenwert. Zweitens das diskursive, also die Normen, Erwartungshaltungen, Zurichtungen und Rollenlogiken zwischen den Menschen. Sie beherrschen den Alltag der Menschen in jeder Minute. Menschen richten ihr Verhalten nach den Erwartungshaltungen des sozialen Umfeldes aus, taxieren einander nach Nützlichkeit, versuchen ihre Rolle auszufüllen und fordern von anderen selbiges ein – oftmals sehr unterschwellig, aber deshalb nicht weniger wirksam. Ob mensch einkaufen geht oder nur spazieren, ob mensch schläft oder wacht, fernguckt oder Fußball spielt – immer gelten die Normen, immer ist definiert, was sich in diesem Moment und für die konkrete Person gehört. Regeln, Wertkategorien und mehr durchziehen das gesamte Leben („Bio-Macht“).

Herrschaft bedeutet das Privileg, etwas zum Nachteil anderer tun zu dürfen, ohne selbst negative Konsequenzen fürchten zu müssen. Das stellt ein entscheidendes Motiv dar, auch herrschaftsförmig zu handeln. Beständige Macht über andere zu haben, ist also selbst der Auslöser, diese auch zu gebrauchen. Deshalb ist auch die Theorie, durch Kontrolle die Ausübung von Herrschaft einhegen zu können, sinnlos, denn in der Konsequenz würden bestimmten Menschen neue Privilegien zugebilligt, die ihnen Kontrollmöglichkeiten eröffnen. Wenn aber Herrschaft sich selbst auslöst, so würden diese Privilegien vor allem zur Ausübung von Macht führen – dann unkontrolliert. Folglich ist es kein Wunder, dass

- Polizei, Armee und Gefängnisse die gewalttätigsten Teile einer Gesellschaft sind, denn sie haben das Recht auf Gewalt,
- niemand so oft das Recht bricht wie RichterInnen und StaatsanwältInnen, denn sie haben die Deutungshoheit über das Recht und
- es nirgendwo anders so viele sexuelle Gewalt und Missbrauch gibt wie in Familien, Ehen, in Arzt- und Therapiepraxen sowie in Heimen und Internaten, denn sie haben eine Deutungs- und Verfügungshoheit über die sexuelle Selbstbestimmung ihrer „Opfer“.



*III. Buch 80, zitiert nach: Massing, Peter/Breit, Gott-hard (2002): „Demokratie-Theorien“, Wochenschau Verlag Schwalbach, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn (S. 21)

Herodot führte es in seinen „Historien“ aus:* „Wie kann die Alleinherrschaft etwas Rechtes sein, da ihr gestattet ist, ohne Verantwortung zu tun, was sie will? Auch wenn man den Edelsten zu dieser Stellung erhebt, wird er seiner früheren Gesinnung untreu werden. Das Gute, das er genießt, erzeugt Überhebung, und Neid ist dem Menschen schon angeboren.“

Genützt hat die Warnung wenig. Bis heute sind gerade die höchsten WächterInnen über Recht und Ordnung besonders gut angesehen – sei es das Bundesverfassungsgericht oder internationale Institutionen. Das zeigt einen naiven Glauben an das Gute von oben, obwohl klar ist, dass jede privilegierte Stellung gerade die Ausübung von Herrschaft provoziert. Das bedeutet dann, dass Machtgebrauch immer zum Machtmissbrauch tendiert.

Dieses „System“ Herrschaft durchzieht alles und reproduziert sich ständig neu. (Fast) alle Menschen sind nicht nur beherrscht durch Institutionen, Rollen und Erwartungshaltungen, Normen und Zurichtungen, Inwertsetzung und Verkauf der eigenen Fähigkeiten, sondern agieren auch selbst als aktives Subjekt zur Herstellung von Herrschaft. Menschen werden zugerichtet und richten zu. So durchdringt Herrschaft alle Beziehungen zwischen Menschen. Besonders offensichtlich wird das bei der Betrachtungsweise der Gesellschaft als eine räumliche Einheit. Der Gesamtraum ist herrschaftsförmig organisiert, es gibt die Institutionen der Macht, die Kontrolle, die Regeln und Gesetze sowie eine Vielzahl subtiler Formen der Normierung und Zurichtung. Der Gesamtraum kann in viele Subräume zerlegt werden – und immer wieder finden sich die gleichen Logiken von Herrschaft. Immer und immer weiter ist Gesellschaft bis in kleinste Zellen menschlichen Zusammenlebens zerteilbar. Die Zellen überschneiden sich, kaum ein Mensch ist nur Teil einer Familie oder nur Teil der MieterInnen in einem Haus, der ArbeitnehmerInnen am Arbeitsplatz, der SchülerInnen in einer Klasse usw. Aber in jeder Zelle spiegelt sich das volle Programm von Herrschaft wieder. Diese Zellen sind ständig im Fluß, sie vergehen und andere entstehen neu. Diese Neuentstehung ist der deutlichste Punkt, wie Herrschaft funktioniert und allgegenwärtig ist bzw. sich reproduziert. Wo neue soziale Gruppen entstehen, z.B. Vereine, Firmen, Familien oder eben auch politische Gruppen und Zentren, so ist jedes Mal theoretisch zunächst ein leerer Raum geschaffen. Die Frage der Herrschaft muss sich dort neu regeln. Es spricht nicht für die Existenz eines Naturgesetzes ist, dass sich Herrschaft dort von selbst organisiert. Das „System“ von Herrschaft erscheint weder aus biologischer Sicht irgendwie schlüssig noch erfolgreich. Dennoch wird Herrschaft in jedem neu geschaffenen Raum wieder neu hergestellt. Die Logiken gleichen denen des Umfeldes mit einer Tendenz zur ganz allmählichen, stetigen Modernisierung der Formen von Herrschaft, ohne selbige ganz oder teilweise zu überwinden. Die diskursiven Vorgaben sorgen dafür, dass Menschen sofort in ihre Rollen springen und „wie von selbst“ Verhaltensweisen reproduzieren, die die AkteurInnen auch vorher in anderen Subräumen zeigten. Veränderungen, bei Menschen immer möglich, bewegen sich in den Kanälen des Normalen und Normierten, d.h. Personen springen von einer Rolle zur anderen, aber selten raus aus den gesellschaftlich vorgedachten, diskursiv geprägten Rollentypen. Meist verbinden sich die diskursiven Verhältnisse mit marktförmigen Zwängen, die in allen Subräumen reproduziert werden – Reiche bleiben reicher als andere, ständig wird über Geld und davon abhängige Möglichkeiten nachgedacht usw. Schließlich wirken bei der ständigen Herstellung von Herrschaft formale regeln: Wer kommt ans Konto ran, hat die Schlüssel zu einem Raum, kann nach außen

vertreten, ist formaleR Chefln, wird von außen als Autorität angesprochen oder dargestellt usw. Das tritt auch in politischen Bewegungen auf, d.h. auch diese trägt zur ständigen Reproduktion der gängigen Herrschaftsmuster bei.

Herrschaft ist also etwas, was sich selbst immer wieder herstellt. Das ist Normalität. Emanzipation ist daher nur als energischer und aktiver Gegenprozeß vorstellbar. Die politische Bewegung ist das beeindruckendste Beispiel für die Überlegenheit des allumfassenden „Systems“ Herrschaft selbst gegenüber dem formulierten Willen der AkteurInnen. In krassem Gegensatz zu den eigenen Slogans, ständigen Beteuerungen und politischen Positionen sind politischen Zusammenhänge insgesamt und in jedem Subraum von Hierarchien und genormten Verhalten intensiv durchzogen. Zurichtungen, Erwartungshaltungen, unterschiedliche Möglichkeiten, die ständige Sortierung nach Nützlichkeit oder auch formale Hierarchien prägen den Alltag politischer Arbeit. In jeder neuen Gruppe und in jedem neuen Projekt reproduziert sich diese Herrschaft ständig – und sie gleicht den Logiken von Herrschaft, wie sie in der Gesellschaft auch insgesamt gelten. Insofern ist politische Bewegung ein fester Bestandteil des „Systems“ – sie ist ebenso an der Aufrechterhaltung von Herrschaft beteiligt wie jeder andere Teil von Gesellschaft. Das ist nicht überraschend, sondern entspricht der Logik einer sich diskursiv, marktförmig und institutionell im gesamten Leben verankernden und überall reproduzierenden Herrschaft. Aber es ist fatal. Politische Bewegung ist nicht das Gegenmodell zur Herrschaft, sondern eher „zuständig“ für die Organisierung von Herrschaft in den Subräumen politischer Arbeit. Sie ist damit systembildend, ob sie will oder nicht. Noch mehr: Gerade die Selbstreproduktion von Herrschaft in „linken“ politischen Gruppen führt zur Modernisierung von Herrschaft, weil dort verkrustete, allzu offensichtliche oder uneffiziente Führungstechnologien offensiver in Frage gestellt und durch neue Techniken ersetzt werden. Auch von daher ist nicht überraschend, dass es gerade Ex-„Linke“ sind, die nach Erklimmen der Karriereleiter später an anderer Stelle der Gesellschaft Herrschaft moderner umsetzen und erneuern – siehe die effizienten neoliberalen „Reformen“ gerade rot-grüner und rot-roter Koalitionen oder die Modernisierung zentralistischer NGO-Strukturen durch die instrumentellen Herrschaftsverhältnisse bei Attac oder, noch neuer, Campact und „ausgestrahlt. Selbst „linksradikale“ Organisierungen mit Plena, Delegiertenräte und Orga-Gruppen vollführen in diesem Sinne nur Modernisierungen überkommener Strukturen wie Mitgliederversammlungen und starrer Hierarchien. Gerade in politischen Gruppen, die wie alle kleinen und großen Strukturen Subräume der Gesellschaft, d.h. teil-eigenständig, aber intensiv verwoben mit allem sind, ist die ständige Reproduktion von Herrschaft gut zu erkennen:

- Akzeptanz formaler Zwänge von außen (Geld, gesetzlicher Rahmen für Rechtsformen, Räume, Versammlungsrecht, Strafrecht usw.).
- Selbstreproduktion von Normierungen, Dominanzen oder Rollenverhalten in den Gruppen und Netzen.
- Durchsetzung eines kollektiv-identitären „Wir“; Aufbau kollektiver Identitäten, d.h. der Organisierung nach sozialen Codes verbunden mit ständigen Ab- und Ausgrenzungen gegenüber dem „Anderen“.
- Effizienzstreben (nicht als solches das Problem) unter den herrschenden Bedingungen, die Erfolg an gesellschaftskonformes Verhalten zu binden scheint.

- Integration strategisch erfahrener Politaktivisten in herrschaftsförmige Organisationsformen (z.B. „Aufsaugen“ durch die NGOs).

Gleiches gilt für die Menschen, die Emanzipation anstreben, für ihre Lebensbereiche. Familien, (Nicht)Arbeitsplatz, Freizeittreffen ... alles kann schnell zur Reproduktion von Herrschaft oder zum Kampffeld der wichtigsten gesellschaftlichen „Schlacht“ werden – der um die ständige Wiederherstellung und Erneuerung von Herrschaft oder deren Überwindung.

Herrschaft als Prozess auf Gegenseitigkeit

Offen bleibt aber die Frage, ob Herrschaft wie ein Naturgesetz alles Soziale durchzieht, weil der Mensch von Natur aus „so ist“ bzw. er Herrschaft und Orientierung braucht, um zu überleben. Oder ob es aufgrund der überwältigenden Prägung von Gesellschaft durch das Prinzip „Herrschaft“, aufgrund von Zwängen und Erwartungshaltungen nur unendlich schwer fällt, diese Vereinnahmung zu sprengen. Denn Herrschaft ist als alles durchdringender Prozess zur Alltagsnormalität der Menschen geworden, wird daher selten reflektiert, fällt kaum noch als etwas Besonderes auf und, das ist das Paradoxe, scheint sogar auch für die Beherrschten von Nutzen zu sein. Denn für sie fällt aus der Unterwerfung unter die vorhandenen Gesetze, Hierarchien, Institutionen und Normen ebenso ein Nutzen ab wie durch die Übernahme geltender Normen und Diskurse. Die Einbettung in den Strom der Gesellschaft (im Sinne des Bildes „Tote Fische schwimmen mit dem Strom“) ist funktional und sichert das individuelle Überleben, vermeidet Gefahren und gibt Zugang zu – wenn auch begrenzten – Quellen der Reproduktion. Vor allem aber gibt es das gute Gefühl, dazu zu gehören, keine Außenseiterposition einzunehmen und den eigenen Weg nicht ständig gegenüber einer abweichenden Außenwelt gegenüber und vor sich selbst legitimieren zu müssen.

Herrschaftsverhältnisse sind damit auch eine Sache auf Gegenseitigkeit, allerdings dabei stark motiviert durch den Entzug von Alternativen und die Angst vor Abweichung.

Eine Aussage darüber, ob Herrschaft überwindbar und ein Leben freier Menschen in freien Vereinbarungen möglich ist, kann nur über den Versuch und die Auswertung desselben erfolgen. Dabei ist der Versuch ein dauernder Prozess, denn Befreiung im emanzipatorischen Sinne stellt ein ständiges Zurückdrängen von Herrschaftsförmigkeit aus allen Ebenen von Gesellschaft und allen Facetten von Leben dar. Welche Gesellschaft dann entsteht und sich wieder weiterentwickelt und wie sich Menschen von ihren Möglichkeiten selbstbestimmten Lebens verändern, bleibt immer offen.

Für die Frage, ob es sinnvoll ist, das Herrschaftsförmige aus allen sozialen Beziehungen und Verhältnissen zu verbannen, ist das aber nicht entscheidend. Denn sowohl für den Fall, dass Herrschaft genetisch oder naturgesetzlich erforderlich ist, als auch für den gegenteiligen oder einen anderen Fall wäre es für eine politische Praxis mit emanzipatorischem Anspruch richtig, jede Form von Herrschaft, also von Normierungen, Zwängen, Hierarchien usw., zurückzudrängen. Der Versuch wird zeigen, wie weit der Prozess vorangetrieben werden kann – eben dann auch abhängig von den naturgegebenen Ausgangsbedingungen. Es gibt keine Chance zur abschließenden theoretischen Klärung, sondern nur den Versuch. Denn der Prozess verändert stetig die Bedingungen und Erkenntnisse.